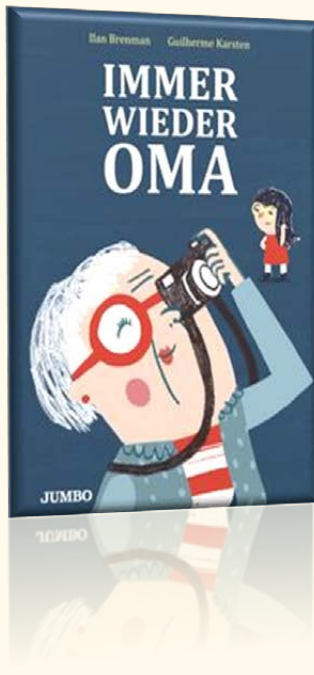


Das besondere Bilderbuch (50)

Bernhard Hubner

★★★★★





Ilan Brenman & Guilherme Karsten: Immer wieder Oma. a.d. Spanischen von Nina Bitzer. Jumbo 2022 · 32 S. · 15.00 · ab 3 · 978-3-8337-4428-0

2015 wurden weltweit mehr als 1000 Milliarden Fotos gemacht – eine Zahl, die einem fast Angst macht. Viele Menschen fotografieren sich und das, was sie tun, heute intensiver, als das früher die Paparazzi bei Prominenten taten. Ob das immer lohnend ist, kann man bezweifeln. Was aber unbestreitbar lohnt, ist das Festhalten der kostbaren Momente eines Kinderlebens, denn hier verändert sich nahezu täglich etwas unwiderruflich. Lieben Kinder es deshalb fotografiert zu werden? Wohl eher weniger.

In diesem Buch ist die Oma die fleißige „Knipserin“, die bei jeder passenden (und oft auch unpassenden) Gelegenheit ihre Enkelin fotografiert. Fast könnte man sie für einäugig halten – immer ist ein Auge mit dem Sucher der Kamera beschäftigt. Die Enkelin wiederholt es dadurch ständig wie ein Mantra: *Oma, hör doch mal auf, Fotos zu machen!* Ich erinnere

mich gut an solche Situationen, auch mein Vater war ein begeisterter Hobbyfotograf, der alles festhielt, was ich konnte – und auch, was nicht. Das war zu analogen Zeiten noch eine aufwendige Geschichte, vom Preis der Filme bis zum Aufwand der Verarbeitung, bis endlich ein Papierbild fertig war. Das ist heute alles leichter, aber die Rolle des „Motivs“ hat sich dabei nicht viel verändert.

Mit wenigen Worten wird die leicht gereizte Reaktion der Enkelin hier geschildert, visualisiert durch sehr plastische Zeichnungen der vielen „Aufnahmesituationen“. Stark reduziert und leicht karikierend sind diese Illustrationen in einer Mischtechnik zwischen ausgeschnittenen Papiersilhouetten und mit dickem Stift konturierten Details, in denen die Oma mal wie Spiderman am Seil baumelt oder in der Meerestiefe taucht, stets auf der Suche nach dem perfekten Blickwinkel. Und immer folgt der genervte Satz: *Oma, hör doch auf!* Bis es am Abend ans Zubettgehen geht – mit einer erfreulichen Überraschung.

So sehr man die Rolle als Bildmittelpunkt auch momentan hassen mag, schon bald wird klar, wie wertvoll diese Erinnerungen werden. Natürlich kann man sich auch ohne Fotos erinnern, aber „mit“ geht es doch viel leichter und anschaulicher. Um noch einmal meine eigenen Erfahrungen zu bemühen: Wie froh bin ich heute über die vielen Fotos aus meiner Kindheit, während meine Frau z.B. nur ein paar verwackelte Schnappschüsse aus dieser Zeit besitzt. Und unser Sohn freut sich auch über die seinerzeit sehr lästige Fotografierei, seit er erwachsen ist. Das Mädchen in diesem Buch hat das schon sehr früh erkannt und wird sich nie mehr bei der Oma beschweren. Und wer als Kind hier sieht, wie amüsant die Ergebnisse des Fotografiert-Werdens ausfallen, wird sich auch nie mehr dagegen sperren. Dass die Oma übrigens mit einer Kamera und nicht mit einem Smartphone fotografiert, macht letztlich nicht den geringsten Unterschied. Und auch das Veröffentlichen auf allen möglichen Plattformen sollte nicht das Ziel sein. Allerdings geht beim Archivieren der allerschönsten Fotos doch nichts über ein handfestes Papierbild, auch das lernen wir hier. Es müssen ja nicht gleich 1000 Milliarden sein...



Terry & Eric Fan – Die Fan-Brüder: Lilli und die Wolke. a.d. Englischen von Nicola T Stuart. Jacoby & Stuart 2022 · 56 S. · 18.00 · ab 5 · 978-3-96428-147-0

Auf der Suche nach „Kinderwünschen“ im Netz erschrickt man: Anscheinend müssen die teuer sein, hochtechnisiert und dabei oft so süßlich-kitschig wie möglich. Ich glaube, das Netz lügt hier oft. Nach meiner Erfahrung lieben Kinder es noch mehr, wenn man ihnen Zeit und Aufmerksamkeit schenkt – und vielleicht ein paar ganz einfache Dinge, an denen sich die Fantasie austoben kann. Zumindest hege ich das als stille Hoffnung, wo würden sonst die ganz untechnischen Bücher bleiben?

Eines, das sich auf eine ungewöhnlich zauberhafte (nicht „magische“!) Weise mit solchen Wünschen beschäftigt, liegt hier vor uns. Ausnahmsweise beginne ich einmal mit den Bildern, denn die haben mich am meisten verblüfft. Schlichte, aber sehr realistische Graphitzzeichnungen sind es, oft zart und luftig, mit dem Mut zu freien oder wenig strukturierten Flächen, die den Blick umso mehr auf das Wesentliche lenken. Das wird auch durch die Farbgebung betont, die den handgemachten Zeichnungen sparsame Computerkolorierungen hinzufügt, meisten als gelbe Akzente im Graphitgrau. Nur auf zwei Seiten wird es ausnahmsweise bunt. Mehr ist aber auch gar nicht nötig.

Die Geschichte erzählt von dem Mädchen Lilli, das samstags mit seinen Eltern einen Park besucht, weil es dort einen Wolkenverkäufer gibt. Wie bitte? Genau so. Kleidung, Häuser und Fahrzeuge vermitteln, dass die Geschichte vor etwa einhundert Jahren spielt, aber das ist nicht entscheidend. Schön ist der Einfall, den erwarteten Luftballonverkäufer echte Wolken am Faden verkaufen zu lassen – welch eine hinreißende Idee! Wie die modernen Figuren-Gasballons schweben diese Wolken an ihrer Schnur, duftig und nebelfeucht, so dass die Sonne einen kleinen Regenbogen erzeugt. Lillis Wolke aber soll nur wie eine kleine Wolke aussehen, ganz schlicht und natürlich. Und dann kommt das Besondere: Diese Wolke will und muss gepflegt werden, weswegen Lilli eine Gebrauchsanweisung dazu bekommt. Einen Namen braucht sie, und tägliches Gießen, doch sie kann auch gewittern, wenn sie schlechte Laune hat.

All das beachtet Lilli, und ihre Wolke wächst und gedeiht. Doch sie ist nicht nur pflegebedürftig wie ein kleines Kind, sie entwickelt auch ansonsten Ähnlichkeiten, die von Lilli Entscheidungen verlangen. Das aber könnt ihr selber herausfinden. Auf jeden Fall vereint dieses Buch eine anrührende und dabei leicht verständliche Geschichte mit einer außergewöhnlichen und sehr kunstvoll-schlichten Optik. Beides zusammen hebt das Buch weit über den Durchschnitt und macht es zu einem kleinen Schatz, der das Stichwort von den Kinderwünschen von der materiellen Ebene auf Fantasie und liebevolle Fürsorge verändert („reduziert“ wäre genau das falsche Wort). Ein Buch zum Träumen, nicht nur, aber auch bei einem Blick in den Himmel. Einfach ein himmlisches Buch.



Irena Kobald & Freya Blackwood: Zuhause kann überall sein. a.d. Englischen von Tatjana Kröll. Knesebeck 2022 · 32 S. · 10.00 · ab 5 · 978-3-95728-645-1

Ein Lieblingswort dieser Zeit ist Mobilität. War es früher durchaus normal, bis ins Alter an seinem Geburtsort zu leben, zu arbeiten und seinen Ruhestand zu genießen, so verlangt die heutige Wirtschaft gerne nach der Bereitschaft zur Mobilität. Arbeits- und damit meist auch Wohnort ist dort, wo man eben gebraucht wird. Mobilität ist auch der Wunsch, sich möglichst häufig und möglichst individuell von A nach B bewegen zu können, am liebsten mit dem Fetisch Auto. Staus und Umweltprobleme kratzen zwar an diesem Wunsch, aber noch ist er zumindest in Europa stabil verankert. Eine andere Art von Mobilität hat sich in vielen anderen Ländern entwickelt: Wenn die Lebens-

grundlagen schwinden, Krieg das Leben und die Unversehrtheit bedroht, Hunger und Arbeitslosigkeit jegliche Hoffnung begraben, dann werden Millionen unfreiwillig mobil. Sie verlassen ihre Heimat und suchen ihr Glück anderswo. Das gab es schon in den Auswanderungswellen der früheren Jahrhunderte, das gab es nach den Weltkriegen, das gibt es heute in Afrika und Asien. Und selten sind die Neuankömmlinge herzlich willkommen, oft schlägt ihnen Unverständnis, ja, Neid entgegen, nur weil auch sie etwas vom Wohlstand und der Sicherheit erwerben wollen, die für uns selbstverständlich sind.

In diesem Buch sehen wir für einen kurzen Moment ein afrikanisches Mädchen fröhlich in seiner Heimat, ihre Tante nennt sie Wildfang – und das scheint sie auch zu sein. Doch dann kommt der Krieg, und Wildfang muss ihr Land, ihre Heimat verlassen, um zu überleben. Das westliche Land, das sie aufnimmt, ist ihr fremd: Leute, Essen und sogar der Wind fühlten sich fremd an. So etwas zu lesen, macht betroffen, aber man kann es sich wenig vorstellen. Hier helfen die Bilder uns, nachzufühlen, wie das wohl sein muss. Mit grob skizzierten, aber durch die Kolorierung ausdrucksstarken Figuren sehen wir uns selbst wie in einem Zerrspiegel. Größer könnte der Kontrast zu den gewohnten Anblicken für das Mädchen kaum sein. Unsere Kleidung, unsere Gewohnheiten, unsere Sprache – alles wirkt nicht nur fremd, sondern auch kalt und abweisend.

In seiner Einsamkeit kuschelt sich der Wildfang in das Einzige, was ihr von früher geblieben ist: Ihre alte Decke, afrikanisch in ihren Farben, ihrer Wärme, ihren Worten und Geräuschen, die sie zu hören vermeint. Doch eines Tages passiert etwas Ungewohntes: Bei einem Parkspaziergang mit ihrer Tante lächelt ein Mädchen Wildfang an und winkt ihr sogar zu. Später macht ein gemeinsames Spiel Wildfang richtig glücklich, doch sie findet nicht die Worte, um dieses Gefühl mitzuteilen. Dann lehrt das Mädchen sie ein paar Worte, die Wildfang mit Mühe und mit vielen Fehlern lernt. Bald können die Beiden sich auch mit ersten Worten verständigen, und als Wildfang sie abends in ihre Decke gehüllt spricht, weben sie sich in die alte Decke ein. Bis es eine neue Decke ist, die genauso wärmt und genauso „Zuhause“ ist wie die frühere. Und Wildfang hat etwas Wesentliches für ihr Leben in der scheinbaren Fremde gelernt.

Wunderschön ist die Geschichte, und so sind auch die Bilder. Wir erleben mit, wie sich Begriffe bilden und ganze Wörtertableaus für den Wildfang entstehen. Aber auch, wie sie selbst unverändert bleibt, sich nicht austauschen muss gegen eine neue Identität, um nicht mehr aufzufallen. Sie ist zuhause in der neuen Sprache, in dem neuen

Land, und sie ist dennoch auch der afrikanische Wildfang geblieben. Am interessantesten finde ich fast, dass die geografische Zuordnung, wie ich sie vornehme, gar nicht so eindeutig – und auch gar nicht so wichtig ist. Schließlich ist das Original aus Australien, es könnten also auch Geflüchtete aus Asien in irgendwelchen „westlich geprägten“ Ländern sein.

Kinder werden diese Entwicklung mithilfe von Spracherwerb und Freundschaft ganz selbstverständlich finden, werden an keiner Wendung und keinem Bild Anstoß nehmen. Manche Erwachsene sollten dieses Buch allerdings sehr genau studieren, wenn sie auf eine völlige Selbstaufgabe zur angeblichen „Integration“ drängen. Lassen wir es lieber bei der umgearbeiteten Decke, die eine alte und eine neue Heimat miteinander verknüpft. Ein anrührendes und wertvolles Büchlein, so klein es auch, als Sonderausgabe zu 20 Jahren Knesebeck-Kinderbüchern, ist.



Elham Asadi & Sylvie Bello: Der erste Schnee. a.d. Italienischen von Ukrike Schimming. Bohem 2022 · 32 S. · 29.95 · ab 4 · 978-3-95939-211-2

Für Kinder gibt es besonders beeindruckende und prägende Momente, wenn sie Dinge zum allerersten Mal erleben – eine Erfahrung, die im späteren Leben kaum mehr möglich ist. Dennoch gibt es auch für die Großen noch ähnliche Erlebnisse, wenn etwas nach langer Zeit zum ersten Mal wieder auftritt, denn wir haben oft ein recht kurzes Gedächtnis. Gerade das täglich wechselnde Wetter hat solche Überraschungen für uns, sind wir doch selten mit der aktuellen Situation zufrieden: Gedanklich sind wir stets in Vergangenheit oder Zukunft, ersehnen wir, was einmal war oder vielleicht wieder sein wird. Haben wir auch im Sommer über die heißen Tage gestöhnt, so wären sie uns jetzt, in Kälte, Nässe und Nebel, gerade recht. Und umgekehrt. Die iranisch-stämmige Autorin Asadi nimmt diese Sichtweise zum Anlass für eine prächtige Märchengeschichte.

Märchengeschichte.

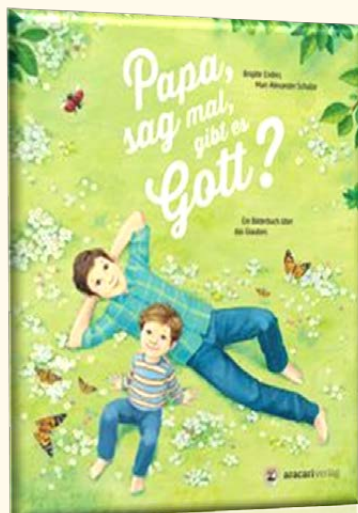
Ein ich-erzählendes Mädchen berichtet dabei vom Erlebnis des ersten Schneefalls. Der sonst vor Blumen, Ameisen und Bäumen überbordende Garten ist von heute auf morgen plötzlich unter einer weißen Decke verborgen, das Fenster beschlagen, der Himmel voller Flocken. Begeistert läuft das Mädchen hinaus, fängt die Flocken mit dem Mund – und wundert sich, dass sie nicht süß schmecken. Dann hört sie ihre Großmutter rufen und kehrt ins Haus zurück, wo die Großmutter ihr eine Geschichte erzählt, die den Schneefall poetisch erklärt.

Sie erzählt vom alten Persien, wo eine Frau namens Naneh Sarma hoch über den Wolken lebt und von einem Mann namens Nouruz hört, der jedes Jahr am 21. März in die Gegend kommt, begleitet von der Luft und Wärme des Frühlings. Da Nouruz auch noch stark und schön und sehr amüsant sein soll, will Naneh ihn gerne kennenlernen. Um einen guten Eindruck bei ihm zu machen, putzt sie ihr ganzes Haus, wischt Staub und gießt ihre Blumen. So emsig arbeitet sie, dass der Staub bis hinunter zu den Wolken rieselt, das Gießkannenwasser überläuft und sie vor Eifer sogar ihre Perlenkette abreißt, deren Kugeln ebenfalls durch die Wolken fallen. Bei den Menschen auf der Erde kommen diese Dinge als Schnee, Regen und Hagel an. Doch als sie fertig mit dem Putzen ist, wird sie so müde, dass sie im Garten einschläft. Nouruz kommt tatsächlich bei ihr vorbei, hat er doch wie sie Sehnsucht verspürt und von ihrem sauberen und gepflegten Haus gehört. Als er sie aber schlafend findet, will er sie nicht wecken und gibt ihr nur einen sanften Kuss, den Naneh im Traum spürt, aber nicht davon erwacht. Das wieder-

holte sich Jahr um Jahr, beide sehnen sich nach einander, treffen sich aber nie im Wachen. Doch, so erklärt es die Großmutter, sie warten immer gerne aufs Neue, wissen sie doch, warum sie warten.

Neben dieser wundervoll romantischen Geschichte beeindruckt schon das schiere Format dieses Bilderbuches: 43 mal 56 Zentimeter groß liegt es aufgeschlagen vor uns. Und wie zauberhaft sind erst die Bilder, die jede Seite ausfüllen: Es sind Farbmonotypien, die nicht auf Papier oder Leinwand gemalt werden, sondern auf Glas- oder Metallplatten, von denen sie auf Papier gedruckt werden. Dabei sind, wie hier, sowohl scharfe Linien als auch weiche, verlaufende Farbflächen möglich. Nehmen wir als Beispiel die Vorstellung der Naneh Sarma, eine fein zisierte Landschaft mit vielen Details in Blau, Grün und Rot, über der sich ein von Wolken verhangenes Gebirge türmt. Den Hinweis auf die an unsere Frau Holle erinnernde Naneh liefern hier nur Haarbürste, Spiegel und Kamm, die wie auf den Wolken schweben. Wenn Naneh auf der nächsten Seite selbst sichtbar wird, steht sie wie in einer zweiten Dimension vor bunt ge- und verkleideten Menschen, die sich über den beginnenden Frühling freuen. Dergestalt werden immer wieder eigentlich unvereinbare Welten ineinander gewoben, was ein spannendes Aufsuchen der Einzelheiten erlaubt – ein sehr unterhaltsamer Effekt beim Vorlesen und Betrachten.

Es ist aber nicht nur die eindrucksvolle Grundtechnik, die überrascht und erfreut, auch die Kunstfertigkeit, mit der Meere von Blüten, Vögeln und Blättern abgebildet sind, erinnert an berühmte Naturmaler wie Maria Sibylla Merian. Oder nehmen wir die Seite, die mit den Mondphasen spielt – einfach hinreißend. Auf jeder Seite erleben wir also neue Perspektiven, manchmal wimmelig, manchmal mit Jugendstilanklängen, immer faszinierend. Die Realität, in schwarzer Zeichnung über den Farbuntergrund gelegt, verblasst da fast, aber durchaus gewollt. Und wenn man sich, mit einiger Mühe, von den herrlichen Bildern losgerissen hat, kommt man noch einmal über die Geschichte ins Träumen: Über unsere eigene Sehnsucht nach der Fülle des Frühlings nach den trüben Wintermonaten, aber auch über die Unvereinbarkeit einer Liebe zwischen zwei Welten, denn Winter und Frühling gleichzeitig – das geht, wie bei Sonne und Mond, nur für die Dauer eines Kusses. Wunderschön!



Brigitte Endres & Marc-Alexander Schulze: Papa, sag mal, gibt es Gott?
Ein Bilderbuch über das Glauben. aracarì 2022 · 32 S. · 15.00 · ab 5 · 978-3-907114-26-1

Auch wenn in den europäischen Ländern größtenteils der Anteil religiös gebundener Menschen sinkt, berufen sich die Verfassungen der meisten Staaten auf das christliche Erbe und auf einen Gott, dem auch die Politik in irgendeiner Weise verantwortlich ist. Nur für Europa (die EU) insgesamt fehlt ein solcher Gottesbezug, auf französischen Wunsch. Wer sich in der Geschichte auskennt, weiß, wie viele Grundlagen unseres Alltagslebens und -verhaltens auf der Christianisierung beruhen. Doch es wird zusehends schwieriger, Glaubenseinflüsse unseres Lebens einer bestimmten Religion zuzuordnen – durch Globalisierung, Migration und Atheismus hat sich aus einer früher einheitlichen Prägung ein buntes Durcheinander entwickelt – eine Tatsache, die keine Wertung beinhaltet. Gerade die Vielfalt von Meinungen lässt aber Kinder vermehrt fragen, was sich hinter Religionen und den religiösen Vorstellungen ihrer Eltern und Mitmenschen verbirgt. Sie stellen also Fragen.

Eine davon findet sich im Titel dieses Buches, und im Buch selbst werden noch weitere im Zusammenhang gestellt. Wie der Untertitel verrät, geht es dabei aber nicht um religiöse Unterweisung, also darum, ein Kind in bestimmten Glaubensrichtungen zu festigen, sondern um einen möglichst neutralen und vielseitigen Überblick. Dieser entsteht aus beispielhaften, aber sicher repräsentativen Dialogen zwischen einem Vater und seinem Sohn. Dass der (analog zu (Philo-)Sophie aus „Sophies Welt“) hier Theo heißt, also das griechische Wort für Gott als Namen trägt, ist ein hübscher, aber nur illustrierender Einfall.

Die Unterhaltung entwickelt sich aus der gemütlichen Situation eines Sommertages im Garten, der die Frage nach der Entstehung des Lebens und einem möglichen Schöpfer fast unausweichlich macht. Und da sich im direkten Umfeld des Jungen und der Familie viele verschiedene Vertreter von Welt- und Glaubensanschauungen finden, hat es der Vater vergleichsweise leicht, Beispiele zu nennen und auf bereits bekannte Erfahrungen zurückzugreifen. So werden nacheinander in kürzester und reduziertester Form Muslime, Christen, Juden und Hindus vorgestellt. In einem kurzen Exkurs in die Historie werden auch germanische, griechische und römische Götter benannt. In den Vordergrund gestellt wird aber nicht EIN Glaube als „richtig“, sondern der Wert des Glaubens an sich als Richtschnur für verantwortungsvolles Handeln und angstfreies Sterben. Erst auf der letzten Seite wird klar, dass der Vater selbst sich nicht religiös gebunden sieht, aber dennoch an das Gute, die Liebe und das Gewissen glaubt.

Endres ist es gelungen, in vergleichsweise wenigen Sätzen eine verständliche Zusammenfassung der Religionen zu präsentieren, auf eine leicht eingängige und sehr sympathische Weise, die sich frei von Wertung und Engstirnigkeit hält. Unterstützt wird diese Methode von den ebenfalls durchweg heiteren, naturnahen Illustrationen, die dem Text einen Wohlfühlhintergrund verleihen und manches noch besser verdeutlichen. Wer nicht gerade ein Fundamentalist, egal welcher Ausrichtung, ist, kann sich an keiner Stelle des Buches stoßen und wird nichts zu kritisieren haben. Wer allerdings eher auf Indoktrination aus ist, dürfte enttäuscht sein. Aber das ist gerade das Gute an diesem Buch und nur Grund zu einer starken Empfehlung.



Marion Thomas & Daniele Fabbri: Die schönsten Bibelgeschichten aus dem Alten und Neuen Testament. a. d. Englischen von Rosemarie Griebel. Coppenrath 2021 · 64 S. · ab 6 · 18.00 · 978-3-649-63604-5

Es hat seinen Grund, dass die Bibel das am häufigsten publizierte und meistübersetzte Buch dieser Welt ist – und der hat nicht ausschließlich mit der Religiosität der christlichen oder jüdischen Leser zu tun und ihrem Bedürfnis nach Spiritualität und Unterweisung. Dafür wären oftmals auch auslegende und vom Umfang alltagstaugliche Werke (Thora, Katechismus) besser geeignet. Nein, die Bibel ist, zusätzlich zu ihrer religiösen Bedeutung, auch eine faszinierende Geschichtensammlung, die Grundsätzliches zu menschlichem Leben und Verhalten aussagt und das oft auf spannende Weise. Daher ist es kein Wunder, dass es zahlreiche Auswahlen gibt, die diese Geschichten für unterschiedliche Zwecke und Zielgruppen

sammeln. Auch Kinderbibeln, die das alles altersgemäß ausdrücken, gibt es viele. Eine besondere Form davon wollen wir hier betrachten, denn dieses Bilderbuch präsentiert 27 Geschichten aus der Bibel auf eine besondere Weise.

„Wie alles begann“ – so könnte man die Schöpfungsgeschichte auch nennen, mit der es losgeht. Und weiter lernen wir die bekannten Szenen des Alten Testaments kennen: Adam und Eva, Noah, Abraham, Josef, Moses, David und Goliath und auch Jona mit seinem „Tauchabenteuer“. All diese Geschichten klammern Gott nicht etwa aus, er behält seine wesentliche Rolle, aber der Fokus liegt doch auf der prallen Buntheit, der Dramatik und den hoffnungsvollen Szenen, die in einfacher, aber sehr plastischer und anschaulicher Sprache von den oft märchenhaften Ereignissen berichten. Weniger Wert wird auf die Entgleisungen und Verfehlungen der menschlichen Protagonisten gelegt, betont werden die liebevollen und positiven Aspekte, die den Wunsch zum Nachleben wecken.

Am schönsten ist ein Bilderbuch immer dann, wenn es gelingt, Text und Bilder gleichwertig nebeneinander zu stellen, also weder Bilder nur zu betexten noch Texte ausschließlich zu illustrieren. Hierin leistet dieses Buch Erstaunliches: Nicht nur erscheinen die „Mengenverhältnisse“ höchst ausgewogen – Text und Bilder haben auch einen ganz eigenständigen, voneinander unabhängigen Wert. Ich bin mir nicht völlig klar über die verwendete Technik, aber die Bilder sind wahre Meisterwerke in Komposition, Strukturierung, delikater Farbgebung und vor allem Motivwahl. Vor allem aber vermitteln sie eine erstaunliche Tiefe, sowohl im Blick auf ihre Perspektive und Raumwirkung als auch in der Symbolkraft ihrer Linienführung und ihrem körpersprachlichen und mimischen Ausdruck. Dass sie dazu auch noch zu weitergehender Erzählung z.B. beim Vorlesen ermuntern, erweitert ihre Qualität nur noch.

Das Gleiche gilt natürlich für die zweite Hälfte, die sich dem Neuen Testament widmet. Von der Verkündigung des Engels an Maria und den Drei Weisen über verschiedene Gleichnisse und Begegnungen Jesu mit den unterschiedlichsten Menschen bis zu seinem Letzten Abendmahl, der Passion, Tod und Auferstehung gelingt es den Autoren, die Dramatik und Tragik zu bewahren, ohne kindliche Leser/Hörer zu überfordern oder den Geschichten ihren motivierenden und aufbauenden Effekt zu nehmen. Es ist vielleicht ein wenig zu kindgerecht gedacht, aber mir scheinen diese Geschichten ihr eigentliches und ursprünglich angelegtes Ziel geradliniger und effektiver zu erreichen als manche der Originale. Für Kinder jedenfalls ein Volltreffer, dieses Buch. Ein religiöser und spiritueller Zugang ohne orthodoxe Indoktrination.



Bettina Obrecht & Julie Völk: Wie anders ist alt? Tulipan 2022 · 32 S. · ab 4 · 16.00 · 978-3-86429-558-4

Als ich etwa 24 Jahre alt war (daran kann ich mich trotz des großen Abstands noch erinnern!), konnte ich mir nicht recht vorstellen, wie man sich als Ü-30-Typ wohl fühlen würde. Das kam mir unendlich weit entfernt von allem mir Vertrauten vor. Und jeder, der schon mal einen runden Geburtstag feierte, wird wissen, dass sich die meisten Befürchtungen, die sich mit diesem „Einschnitt“ verbanden, hinterher als haltlos erwiesen, glücklicherweise. Und doch muss es einem Kind schon merkwürdig vorkommen, wenn nahe Verwandte oder Bekannte sich deutlich, auch optisch, von ihnen und den Eltern unterscheiden: Graue Haare, eingeschränkte Bewegungen, unzählige Falten und meist kein Beruf, wie man ihn von den Eltern kennt. Ich weiß auch, dass heutige 70jährige jünger als frühere

60jährige wirken, aber verschont bleibt letztlich keiner. Wie also mag das sein, wenn man alt ist? Keine seltene Frage aus Kindermund.

Der Text in diesem Buch ließe sich fast auf einen Satz reduzieren: Kaum anders als jung. Diese Verkürzung wäre aber sehr schade, denn die vielfältigen Beispiele, an denen sich die Übereinstimmungen wie die kleinen Unterschiede festmachen, sind eine eingehende Betrachtung wert. Ob positive („Wenn du klein bist, lachst du gern. Wenn du alt bist auch.“) oder negative Grundierung („Wenn du klein bist, schmeckt dir nicht alles. Wenn du alt bist auch nicht.“), man ist auch als erwachsener oder gar alter Mensch sicher genauso verblüfft über die Ähnlichkeiten wie als Kind. Und die kleinen Unterschiede erfreuen eher als sie beängstigen („Wenn du klein bist, ärgerst du dich über alles, was du noch nicht kannst. Wenn du alt bist, ärgerst du dich über alles, was du nicht mehr kannst.“). Angst vor dem Altwerden kommt dabei aber eher weniger auf, auch wenn Hinweise auf manche Einschränkungen und Probleme nicht fehlen.

Eine gesonderte Betrachtung verdienen aber auch die Illustrationen, denen eine erstaunliche Verbreiterung des Themas gelingt. In manchmal recht wild aquarellierten Szenen findet sich zwar immer die Visualisierung der entsprechenden Textseite wieder, erweitert wird das Ganze aber durch ergänzende Skizzen mit rotem Farbstift, die proportional und perspektivisch unabhängig weitere Aspekte einfügen. Diese Technik irritiert auf den ersten Blick, liefert aber diskret und trotzdem vielsagend zusätzliches Erzählmateriale für einen evtl. Vorleser. Auch von der weniger kunstvoll als skizzenkladdenähnlichen Malweise und manchen „expressionistischen“ Details sollte man sich nicht verunsichern als vielmehr anregen lassen. Und wenn, ganz zum Schluss, der Unterschied zwischen „vielen offenen Türen“ angesprochen wird, die ein Kind erwarten, und vor allem einer „ganz besonderen Tür“, auf die ein alter Mensch zusteuert, dann kann man das zum Anlass für einen Exkurs Richtung Lebensende/Tod nehmen, muss es aber nicht: Weiter thematisiert wird das im Text nämlich nicht.

Insgesamt also so vielsagend wie beruhigend für jüngere wie ältere Leser, dieses unaufdringliche Buch. Eine hübsche Idee – und eine ungewöhnliche Herangehensweise, die mir gefällt.



Lu Fraser & Kate Hindley: Elli, die Kleinste von allen. a. d. Englischen von Ebi Naumann. Thienemann 2022 · 32 S. · ab 4 · 14.00 · 978-3-522-45962-4

Ganz egal, ob man aus einer großen oder kleinen Familie stammt: Es ist immer wieder frustrierend festzustellen, dass man selbst der oder die Kleinste ist. Scheinbar dürfen und können alle anderen viel mehr, werden mehr geschätzt und gelobt – einfach mehr ernst genommen. Dass das keineswegs der Realität entspricht und Kleinsein viele Vorteile hat, erschließt sich gerade Kindern oft erst, wenn sie keine mehr sind – und damit auch ihre Vorzugsstellung bereits verloren haben. Auf jeden Fall wollen Kleine lieber so schnell wie möglich groß werden und damit an Wert gewinnen.

So sieht das in diesem Bilderbuch auch das kleine Yak Elli, das mit seiner Familie in den schneeumtosten Bergen Tibets lebt. Zwar hat sie auch als Yak-Kind schon viele

Qualitäten – sie hat ein weiches und schönes Fell, kann trittsicher auch auf Eis klettern. Doch scheinbar können alle anderen Yaks mehr: Sie sind schneller, stärker, haben tolle Hörner. Und, mal ehrlich: Nur Große vollbringen auch Großes. Zumindest glaubt Elli das. Und das macht sie neidisch, ungeduldig und vor allem traurig. Also trainiert sie Tag und Nacht, isst gesund, macht Sport und übt auch mit Lesen ihren Geist. Nur größer wird

sie davon nicht. Und gerade als sie verzweifeln will, weil nichts so richtig voran geht, hat ihre Herde einen Auftrag für sie, den sie nur erfüllen kann, weil sie so klein ist.

Detailverliebt und oft mit ironischem Unterton bebildert Hindley diese Geschichte mit einem ganz eigenen Stil. Mal füllen ihre Illustrationen die komplette Aufschlagseite, mal zeichnet sie Vignetten oder lässt Szenen wie bei einem filmischen Storyboard in bunter Reihung auftauchen. Immer sind die Landschaften, in denen sich alles abspielt, stark stilisiert, immer wird Elli von zwei kleinen Freunden, einem Vogel und einer Art Erdhörnchen, begleitet. Und obwohl niemals etwas von Menschen zu sehen ist, tragen alle Yaks bunte Mützen, Schals und Decken mit einem Musterstrick, den sie wohl kaum selbst zuwege bringen. Doch das zu kritisieren wäre Beckmesserei – es macht einfach gute Laune, diese Details zu studieren.

Was aber darüber hinaus den besonderen Reiz dieser Geschichte ausmacht, sind die gereimten Texte, die die Geschichte nicht nur witzig und leicht verständlich erzählen, sondern, für ein Kinderbuch, auch sprachlich und reimtechnisch hohen Ansprüchen genügen. Wie oft erlebt man, dass, gerade bei Übertragungen aus anderen Sprachen, die Reime holpern und wild geknüttelt werden, um irgendwie die rhythmisch-musikalischen Wünsche von Kindern zu befriedigen. Nichts davon hier: Versmaß und Reime sind stimmig, die Sätze oft nicht nur in „Hänschen klein“-Länge, dazu spielt das Buch mit einer spannungsfördernden Anordnung und einem raffinierten Layout der Textzeilen. Großes Lob also dem Mehr-als-nur-Übersetzer, der sich hier wirklich Lorbeeren verdient hat.

Heraus kommt bei der ganzen Geschichte eine wunderschöne Parabel auf die „Größe“ von „Kleinen“, ein kleines Motivationswunder, den eigenen Wert nicht nach Zentimetern zu berechnen und auf die eigene, innere Stärke zu vertrauen. Das in einem ungewöhnlichen, aber sehr sympathischen Gewand mit unverbrauchten Akteuren, packender Handlung und delikaten Farben – eine Art Gesamtkunstwerk also. Starke Empfehlung!



Tàssies: Das verschwundene Kind. a. d. Katalanischen von Jochen Weber.
Edition Bracklo 2018 · 34 S. · ab 4 · 22.00 · 978-3-946986-003

Diese Geschichte beginnt mit dem Satz: In der Nacht vor dem Dreikönigstag war das Jesuskind verschwunden. Sicher denken jetzt viele: Ein komischer Zeitpunkt, eine Weihnachtsgeschichte vorzustellen – Anfang Januar. Doch das ist verkehrt gedacht. Denn auch wenn die Geschichte sich im Buch letztlich nur in dieser einen Nacht abspielt, begleitet sie uns alle – und vor allem die Kinder – durch jeden Tag des Jahres und oft großer Teile eines gesamten Lebens. Und das verschwundene Jesuskind, als Teil einer Krippe, will nur auf die Verletzlichkeit und das allzu leichte „Verlorengehen“ nicht nur dieses, sondern aller Kinder hinweisen.

Für viele Erwachsene sind Nachrichten über kriegsartige Auseinandersetzungen nur Meldungen unter vielen. Das war schon bei den Kriegen in Afghanistan und Syrien so, die den Autor zu seinem Buch inspirierten, das hat sich bei den aktuellen Kämpfen in der Ukraine nicht geändert. Da werden verlorene Panzer und Flugzeuge aufgelistet, zerstörte Infrastruktur und deren Wiederherstellungskosten beziffert, Geländegewinne oder -verluste bejubelt oder bedauert. Und natürlich gibt es tote und verwundete Soldaten, deren

Schicksal traurig und erschütternd ist. Die oft vergessenen Opfer von Kriegen und Gewalt sind aber die Kinder, die unter den Auswirkungen der Machtgelüste vermeintlich „Großer“ am meisten leiden, und das körperlich genauso wie seelisch. Dass es ihnen dennoch gelingt, zumindest zeitweise das reale Geschehen zu verdrängen, liegt an der Kraft ihrer schöpferischen Fantasie, die zumindest manchmal in der Lage ist, aus Nichts etwas zu „zaubern“.

Das Mädchen, das im Rahmen der Handlung auf der Suche nach der verschwundenen Jesusfigur ist, ist gar nicht unmittelbar vom Krieg betroffen. Doch auch sie hat im Traum eine Vorstellung davon, wie es dabei aussieht. Sie durchstöbert ausgetrocknete Seen voller Schiffswracks, sucht zwischen zertrümmerten Häusern und zurückgelassenem Mobiliar, wird abgelenkt von den fallenden „Sternen“ des Bomben- und Granatenhagels. Sie erlebt den Schutz durch Mitmenschen, Flüchtende, Hürden und Hindernisse und Nässe und Kälte in improvisierten Flüchtlingslagern. Überall versuchen Erwachsene zu überleben – und Kinder wenigstens eine winzige Ecke zum Spielen und Träumen zu finden.

Tássies schuf dazu symbolhaft aussagestarke und manchmal irritierende Bilder, in einer Technik, die an Farbholzschnitte erinnert und gleichzeitig düster und farbstark daherkommt. Wie man das in Träumen nicht anders erwartet, spielen reale Proportionen und Perspektiven keine große Rolle, muss man oft nach dem Sinn und der Form von Details suchen und sich auf eigentlich Offensichtliches erst einmal einlassen. Insofern bin ich mir über die wirkliche Eignung dieses Buches für Kindergartenkinder nicht sicher, halte es aber dennoch für einen ganz großen Wurf, um auf sonst oft Ungesagtes und Unsagbares aufmerksam zu machen. Erwachsene finden schwer den Zugang zu Bilderbüchern, obwohl gerade sie in der Lage wären, deren Symbolik und Hintersinn zu entschlüsseln. Für angstfreie und begleitete Kinder ist aber auch das gemeinsame Betrachten und Durchdenken dieser Geschichte möglich und wirkungsstark. Die Art der Darstellung und Umsetzung weithin tabuisierter Szenarien ist auf jeden Fall ganz große Kunst und jede Empfehlung wert. Ein Exot, der eine intensivere Beschäftigung verdient.



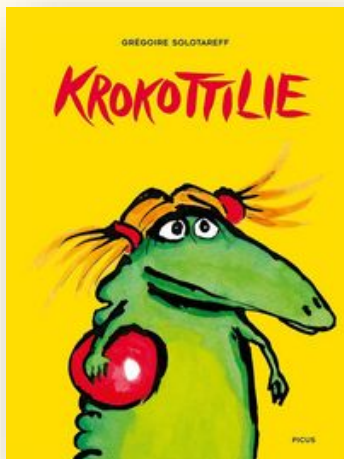
Willi Weitzel & Verena Wugeditsch: Der Frieden ist ausgebrochen.
Bohem 2023 · 24 S. · ab 4 · 15.00 · 978-3-95939-216-7

Ist unsere Sprache nicht manchmal merkwürdig drauf? Was für eine Vorstellung hat man, wenn man den Titel (oder seine Verkehrung in die derzeitige Realität, wo eher der Krieg ausgebrochen ist) einfach mal wörtlich nimmt? Kein Wunder, dass gerade Kindergartenkinder, die noch unverbildet zuhören können, bei solchen Ausdrücken stutzen. Das tut auch das kleine Mädchen in diesem Buch, doch es belässt es nicht beim Stutzen, sondern fragt nach. Hier seinen Vater, dem es dann auch tatsächlich gelingt, wenigstens halbwegs wort-schlüssig zu erklären, was sich dahinter verbirgt. Denn genau das ist wohl der Sinn solcher euphemistischen Ausdrücke: Zu verschleiern, was wirklich Sache ist. Es klingt halt netter.

Gut, wenn es dann einen Autor wie den mehrfach preisgekrönten Willi Weitzel gibt, der sich so eines Themas annimmt. Ähnlich wie in seinen TV-Auftritten („Willi will’s wissen“ z.B.) gelingt ihm der Spagat zwischen der Fragen-Perspektive des Kindes und der Antwort-Perspektive des Erwachsenen. Wie er selbst im Nachwort erklärt,

widerfuhr ihm die Fragesituation des Titels angesichts des beginnenden Ukrainekrieges im Februar 2022 – und er versucht es hier besser zu machen als im „Live-Auftritt“ bei seiner jüngsten Tochter. In einem ausgedehnten und wirklich ganz schlicht aufklärenden Dialog zwischen Vater und Tochter nähert er sich den Fragen nach Krieg und Frieden – und nach den „Freundinnen“ des Friedens, Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe. Seine Worte erwärmen das Herz, auch des Erwachsenen, auch wenn der, in meinem Fall, zwar das geschilderte Prinzip, nicht aber seine einfache Umsetzbarkeit nachvollziehen kann.

Unterstützt von den sehr anrührenden, heiter-sonnigen Bildern der Rahmenerzählung, denen allerdings ebenfalls eindruckliche und einschüchternde Illustrationen zu Kriegs- und Fluchtsituationen gegenüberstehen, erfährt das Mädchen auf eine altersgemäße Weise, was sich hinter so vagen Begriffen wie Krieg und Frieden, Hass und Freundschaft verbirgt. Trotz aller – sinnvollen – Vereinfachung bedarf das Vokabular und auch sein Hintergrund zusätzlich sicher auf das zuhörende Kind zugeschnittener Erläuterungen, weiterführender Gespräche und auch der unmittelbaren tröstlichen Nähe der erwachsenen Bezugsperson, um nicht immer noch bedrohlich und beängstigend empfunden zu werden. Aber als Einstieg in ein zugegebenermaßen sehr kniffliges Thema ist dieses Buch Gold wert. In Zeiten, wo die Alltagsgespräche sich oft genug um Krieg, Bomben, Zerstörung, Flüchtlinge und Ängste dreht, braucht es Bücher und Menschen, die in der Lage sind, den Krieg zu erklären, ohne „den Krieg zu erklären“. Damit der Ausbrecher wieder eingesperrt werden kann. Und vielleicht sollte man auch unsere Sprache noch einmal genau auf solche gedankenlosen Floskeln prüfen, die Kinderseelen aus dem Gleichgewicht bringen können. Willi, das wäre noch eine Herkulesaufgabe. Aber du schaffst das!



Grégoire Solotareff: Krokottilie. a. d. Französischen von Alexander Potyka. Picus 2022 · 40 S. · 18.00 · ab 3 · 978-3-7117-4028-1

Wenn heutzutage von Diversität gesprochen wird, ahnt man schon die Reaktionen. Die einen haben wie mit Leuchtschrift die Buchstaben LGBTQIA+ (in der neuesten Fassung) auf der Stirne stehen, andere faseln von Minderheitendiktatur und Verstößen gegen biblische Wahrheiten, noch andere haben nur etwas von Biodiversität gehört, können sich aber keine Anwendung auf Menschen vorstellen. In jedem Fall kann daraus schnell Anlass zu Streitereien werden, wobei „Streitkultur“ oft ein fehlplaziertes Wort ist. Dass es auch einfach darum gehen kann, dass wir alle in irgendeiner Weise anders als andere sind, und das völlig in Ordnung ist, fällt Erwachsenen schwerer zu akzeptieren als Kindern.

Für die gibt es glücklicherweise Bücher wie das vorliegende, das in einer hübschen Parabel das Thema aufgreift. Wir lernen ein Krokodil kennen, das sich für ein Mädchen hält – nicht in Unterscheidung zu Jungen, sondern zu Krokodilen. Die Elternkrokodile wollen gerne, dass sie einfach ein Krokottil ist, woraus die Kleine eine Krokottilie macht, der sie aber das „Krok“ noch nimmt, um nur noch Otilie zu sein. Beim Baden im Fluss lernt O. den Jungen Tom kennen, der sich zuerst vor ihrem Krokodiläußeren fürchtet, sich aber von ihrer mädchenhaften (und daher ungefährlichen) Seite überzeugen lässt, noch eher, als O. eine blonde Perücke trägt. Bis O. beim gemeinsamen Schlendern „aus Versehen“ eine Möwe packt und frisst, die sie gerade bestehlen wollte.

Der Junge ist entsetzt: Also doch ein Krokodil und kein Mädchen! Da helfen auch keine Vergleiche zwischen dem Verzehr von Möwen und Hähnchen, Tom wendet sich ab. Erst als O. zu ihrer Krokodilnatur steht, versöhnen sich die Beiden wieder, denn es kann doch auch Freundschaft zwischen unterschiedlichen Wesen geben. Umso mehr können beide voneinander lernen. Aber was heißt das jetzt für Diversität unter Menschen? Dass jeder bleibt, wonach er aussieht? Das ist sicher nicht gemeint. Aber dass jeder zu seinen Eigenschaften stehen kann, sich nicht verkleiden, verstellen oder verbiegen muss, sondern einfach er selbst bleibt (und ich verwende auch nach wie vor nur eine Form und meine alle!). Wenn also hier ein Krokodil gerne ungefährlich und freundlich sein will und Kontakt sucht, dann geht das auch ohne blonde Perücke und ohne Verleugnung der eigenen Natur – es ist einfach anders. Und man selbst und alle Anderen sollten das akzeptieren. Bei Krokodilen wie bei Menschen.

Solotareff erzählt seine Geschichte in wenigen Worten, macht kein großes Aufheben um sein Thema, sondern lässt schon ganz jungen Kindern die Möglichkeit, selbst ihre Schlüsse zu ziehen. Auch die Eltern werden einbezogen, denn sie werden oft die Vorleser sein. Ebenso schlicht erscheinen die Bilder, die aber bei aller Reduktion großen Eindruck hervorrufen. Wenige, konzentrierte Figuren in unterschiedlicher Strichstärke richten den Blick auf die ausdrucksvolle Mimik, wenige Grundfarben strukturieren die Szenerien, die sparsam mit Gebäuden oder pilzartigen Bäumen möbliert sind. Die leichte Erkennbarkeit des Dargestellten macht die Aussage und Zielrichtung des Textes noch eindringlicher. Denn für Kinder der Zielgruppe reicht der gedankliche Anstoß, der hier geboten wird, um zu verstehen. Erwachsenen mag die Botschaft möglicherweise zu simpel oder zu plakativ vorkommen, aber hier geht es eben nicht um Erwachsene.

Wir haben vorgestellt:

Ilan Brenman & Guilherme Karsten: Immer wieder Oma. Jumbo 2022	2
Terry & Eric Fan – Die Fan-Brüder: Lilli und die Wolke. Jacoby & Stuart 2022.....	3
Irena Kobald & Freya Blackwood: Zuhause kann überall sein. Knesebeck 2022	4
Elham Asadi & Sylvie Bello: Der erste Schnee. Bohem 2022	5
Brigitte Endres & Marc-Alexander Schulze: Papa, sag mal, gibt es Gott? Ein Bilderbuch über das Glauben. aracarí 2022	6
Marion Thomas & Daniele Fabbri: Die schönsten Bibelgeschichten aus dem Alten und Neuen Testament. Coppenrath 2021.....	7
Bettina Obrecht & Julie Völk: Wie anders ist alt? Tulipan 2022	8
Lu Fraser & Kate Hindley: Elli, die Kleinste von allen. Thienemann 2022	9
Tàssies: Das verschwundene Kind. Edition Bracklo 2018.....	10
Willi Weitzel & Verena Wugeditsch: Der Frieden ist ausgebrochen. Bohem 2023	11
Grégoire Solotareff: Krokottilie. Picus 2022	12